

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 180 (1907)

Artikel: Rolfs Geheimnis
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-657049>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 07.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Rolfs Geheimnis.

I.

An der Ecke der großen Straße und der Seitenstraße, wo Rolf Ringmann wohnt, ist der kleine, sauber gehaltene Spezereiladen von Jakob Diller.

Jakob Diller ist in der Nachbarschaft sehr geachtet und beliebt, obschon sein rotes Gesicht und seine grauen struppigen Haare nichts Einschmeichelndes haben. Eines Morgens, als wie gewohnt Rolfs rundes Kindergesicht unter der Türe erschien, war der Laden ganz angefüllt mit Käufern; wenigstens sechs Personen warteten darauf, bedient zu werden. Jakob hantierte im Laden herum mit einem Gesicht wie „sieben Tag Regenwetter“, kein freundliches Wort gönnte er seinen Kunden, und als ein armes Weiblein das Päckchen Kaffee erst am Zahltag bezahlen wollte, riß er es ihr aus der Hand und hieß sie gehen. Die Ursache seines Ärgers waren die Gassenbuben, welche ihm, während er früh morgens im Frieden sein Pfeifchen rauchen wollte, den Sack mit Nüssen, welcher vorn am Eingang stand, geplündert hatten. Er kannte sie wohl, die Rangen; wütend zeigte er ihnen die geballte Faust, aber hohnlachend liefen sie davon, wohl wissend, daß der Gefoppte ihnen nicht folgen könne. Rolf schob sich sachte und ruhig zwischen den Käufern durch bis zu Jakob Diller und blickte verwundert in das aufgeregte Gesicht seines alten Freundes. Beim Anblick

des Kindes glätteten sich die Züge des erregten Mannes; das Geld, welches er zum Wechseln in der Hand hielt, fiel unbeachtet auf den Ladentisch, und als ob kein Mensch außer Rolf in seinem Laden wäre, bückte er sich gegen ihn, um zu hören, wie dieser mit wunderbar lieblicher, weicher Stimme fragte:

„Wie geht es Ihnen, Herr Diller, geht es Ihnen gut?“

„Es geht, es geht, mein lieber Junge! Und wie geht es dir?“

„Mir geht es gut,“ sagte Rolf nach kurzem Befinnen; „zwar hat mich unsere Kasse an der Hand gekratzt“, und er streckte die rechte Hand seinem Freunde zur Untersuchung hin; „ach, ich vergaß, es war die andere Hand, es tut mir gar nicht mehr weh, es geht mir wieder gut; adieu, Herr Diller, morgen komme ich wieder, adieu!“

„Lebe wohl, mein Kind, lebe wohl, und vergiß ja nicht, morgen wieder zu kommen“, sagte Jakob Diller und drückte die weichen Kinderhändchen fest zwischen seine großen, roten Hände; dann blickte er ihm nach, bis er den Laden verlassen hatte; zugleich fiel sein Blick auf das arme Weiblein, welches sich anschickte, ohne Kaffee davonzugehen.

„He, Frau Müller, Sie brauchen Ihren Kaffee wohl sehr nötig?“

Verwundert wendet die Frau sich um. „Ja, sehr nötig“, sagt sie und schluckt an den Tränen, die ihr beim Gedanken, daß sie ihrem Manne, wenn er heute von der Arbeit komme, nichts als kalte Kartoffeln zu bieten habe, in die Augen stiegen.

„Nehmt, Ihr bezahlt ihn dann am Zahltag!“

War das der nämliche Jakob Diller? Freundlich bediente er seine Kunden, und als Frau Hauser, als die letzte, die dran kam, sich erkundigte, wem das reizende Kind gehöre, das soeben da war, ging es wie ein Leuchten über sein Gesicht.

„Dies Kind“, sagte er, „ist mein Sonnenschein. Ich bin es gewohnt, sein liebes Gesichtchen jeden Morgen zu sehen; wenn es kommt, stellt es sich hier auf die Seifenkiste und fragt mich: Wie geht es Ihnen, Herr Diller? Das ist

für mich wie Drgelton. — Ich behalte diese Kiste, es hat sie selber für sich hergeschleppt, da es sonst nicht über den Ladentisch sieht, und jeden Tag macht es mir einen kurzen Besuch und erkundigt sich, wie es mir geht. Es nimmt nichts an, weder Zucker noch Rosinen, es hat etwas in seinem Wesen, das mich an alle Engel denken läßt und mich für den ganzen Tag in glückliche Stimmung versetzt."

Als Rolf den Laden verlassen hatte, trollte er sich zur Schwelle seines Hauses. Dort fand er einen von den Gassenjungen, welche Jakob Dillers Nußsack geplündert hatten; er war damit beschäftigt, die Nüsse mit einem Ziegelstein aufzuknacken. Rolf setzte sich neben ihn und fragte in seiner freundlichen Weise:

"Wer bist du?"

"Ich bin Hans Berger," antwortete der Junge, "wer bist du?"

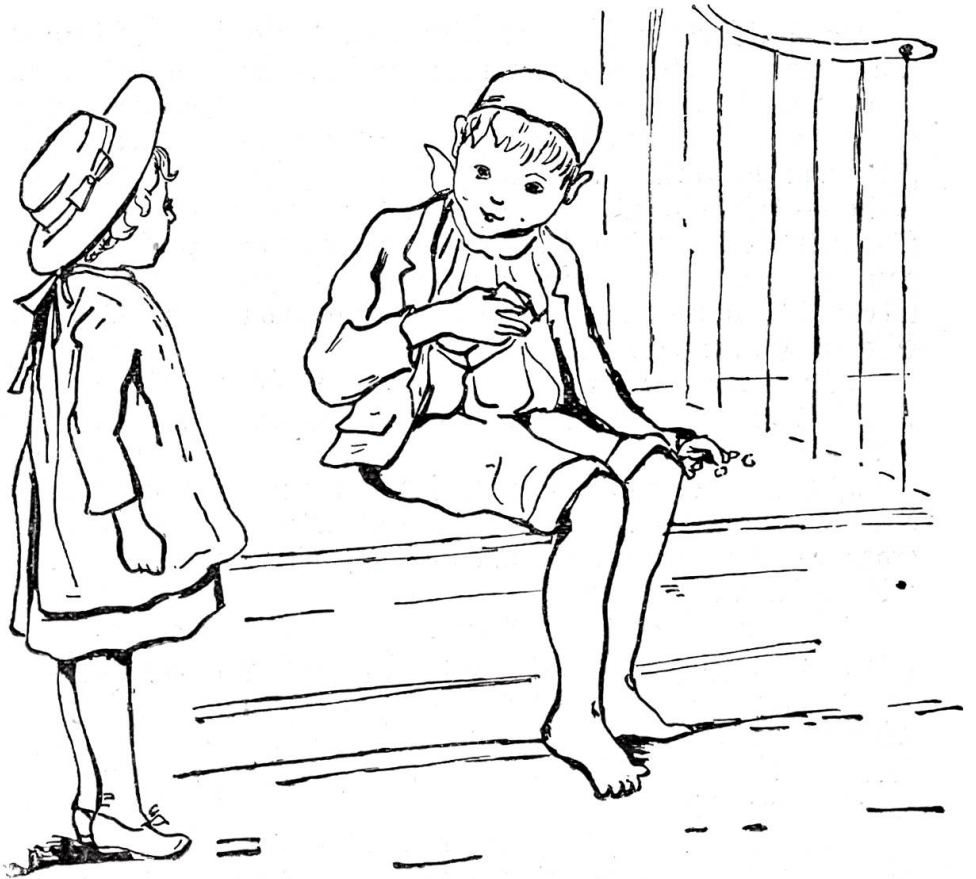
"Ich heiße Rolly Ringmann und bin fast so groß wie du," sagte Rolf, indem er sich auf die Fußspitzen stellte; "ich werde jeden Tag größer, mein Kittel von letztem Sommer ist mir zu kurz geworden, ich bekomme nun Hosen, und den Kittel bekommt mein Bruder Willi. — Wer gab dir die Nüsse?"

Hans Berger hatte Lust, bei dieser Frage die Nüsse zu verstecken, doch besann er sich eines Besseren und sagte: "Sie sind von Jakob Diller."

"Gab er dir die Nüsse oder hast du sie gekauft?"

"Kleiner Dummkopf," lachte Hans, "Jakob Diller gibt nichts ohne Geld, und Geld habe ich keines; wenn du noch etwas größer bist, wirst du schon lernen, wie man auch ohne Geld zu Nüssen kommt; du wirst auch lernen, daß es verlorene Zeit ist, um etwas zu bitten, was man sonst haben kann. Man nimmt, was man braucht, dann hat man auch nicht nötig, dafür zu danken."

"Da," sagte Hans, "nimm das", und er



Er war damit beschäftigt, die Nüsse mit einem Ziegelstein aufzuknacken.

warf Rolf eine halbe Nuß zu, die er mit seinen blitzenden Zähnen aufgelesen hatte.

"Gab Jakob Diller dir die Nüsse, ohne daß du ihn darum batest?" Rolf fragte es ganz leise und nachdenklich.

"O gewiß nicht! Ich nahm sie hinter seinem Rücken! Warum issest du die Nuß nicht, sie schmeckt gut!"

"Ich mag nicht," sagte Rolf mit gesenktem Kopf, die Nuß mit seinen Händchen fest umschließend, "ich esse sie nicht."

"Wo kommst du eigentlich her?" fragte jetzt Hans, den Kleinen aufmerksam betrachtend.

"Aus Jakob Dillers Laden; ich wohne in diesem Hause und habe eine Katze und einen kleinen Bruder," sagte Rolf, "und ich gehe jeden Morgen zu Jakob Diller."

"So, und was tust du bei ihm?" erkundigte sich Hans. "Bettelst du Zuckerzeug?"

"Ich gehe nicht zu ihm, um etwas zu bekommen, ich grüße ihn nur und frage ihn, wie es ihm geht", sagte Rolf ganz leise.

Hans kicherte und sagte: „Nun, ich denke, heute morgen ging es ihm nicht zum besten; war er nicht bissig?“

„Nein“, sagte Rolf ruhig. „Er sagte, es gehe ihm ordentlich, aber ich glaube es nicht. Nein — wirklich, ich glaube es nicht.“ Rolf schüttelte den blonden Vockenkopf mehreremal ganz nachdenklich und sagte dann mit ängstlichem Gesichtchen wichtig und geheimnisvoll leise zu Hans: „Er hat Kummer!“

„Das wird nicht sein,“ höhnte Hans, „welche Art Kummer wird der haben, das soll mich wunder nehmen!“

„Ich weiß es nicht, aber er sah so traurig aus, ganz traurig. Ich will meine Mama fragen, was man tun muß, um die Leute wieder fröhlich zu machen, wenn sie Kummer haben.“

„Warum issest du die Nuß nicht?“ lenkte Hans das Gespräch ab, das anfing, ihm peinlich zu werden. „Und warum gehst du jeden Morgen zu Jakob Diller, wenn du doch nichts bekommst? Gib mir die Nuß zurück, wenn du sie nicht magst!“

„Ich will sie Jakob Diller zurückgeben, sie gehört ihm, es ist nicht erlaubt — nicht erlaubt!“

„Was, nicht erlaubt?“ rief Hans höhniisch. „Erlaubt ist alles, was man tun kann, ohne dabei erwischt zu werden.“

Rolf konnte den Auseinandersetzungen seines Kameraden nicht folgen; sein Kindergemüt konnte den Sinn der rohen Redensarten nicht fassen; aber etwas zaghaft und eingeschüchtert betrachtete er seinen neuen Freund.

„Ja, ich will ihm die Nuß zurückbringen,“ wiederholte der Kleine leise für sich, „vielleicht freut er sich darüber und vergißt seinen Kummer. Wenn du willst, so will ich — will ich die andern auch zurückbringen und ihm sagen, du schickst sie ihm.“

Und Rolf sagte das mit solch lieblichem Stimmchen, indem er seine Händchen bittend ausstreckte, daß Hans in seinem Innern etwas aufsteigen fühlte, was er früher nie gefühlt. — Plötzlich schmeckte ihm die Nuß, die er so eben zum Munde geführt hatte, nicht mehr, und er ließ die übrigen unsicher in seiner Tasche rappeln.

„Wenn du es wünschst, will ich sie ihm zurückbringen,“ wiederholte der Kleine, „aber diese kann ich nicht mehr zurückbringen!“ Er deutete auf die Schalen auf der Treppe. „Was gut war daran, hast du aufgeessen; aber wenn du ein ‚Geldchen‘ hast, so kannst du dafür Nüsse kaufen in dem Laden und sie Jakob zurückgeben, oder wenn du es nicht gerne tust, so will ich sie ihm zurückbringen!“

„Dummes Zeug!“ unterbrach ihn Hans. „Woher sollte ich Geld haben, kein Mensch gibt mir Geld; du kannst diese Nüsse haben, wenn du willst, und sie zurückbringen, aber du sagst dem Alten nicht, daß ich sie genommen habe, und nicht, daß ich sie zurückschicke!“

„Nein, ich sage nichts,“ rief Rolf ganz strahlend, als Hans ihm die Nüsse in sein Schürzchen warf, „ich will sagen: es ist ein Geheimnis. Ist es ein Geheimnis?“

„Ja, natürlich“, bestätigte Hans.

„Da darf ich es niemand sagen! Wenn du ein Geheimnis mehr als einer Person erzählst, so ist es kein Geheimnis mehr; mein Vater hat es mir gesagt.“ So vor sich hinsprechend, raffte Rolf sein Schürzchen zusammen und machte sich auf den Weg zu Jakob Dillers Laden. — Sehr bald kam er zurück. Seine großen Augen leuchteten vor Glück, als er Hans erzählte: „Ich habe die Nüsse auf den Ladentisch gelegt und Jakob gesagt: ‚Da sind deine Nüsse zurück, die ein Junge heute morgen genommen hat; es tat ihm nachher leid, und er schickt sie dir zurück, und er will es nie, nie mehr tun! Aber sein Name ist ein Geheimnis, ein großes Geheimnis.‘ Du hättest sehen sollen,“ berichtete der Kleine mit wichtigem Gesicht, „wie froh Jakob war; er lachte und schien seinen Kummer vergessen zu haben.“

Rolf war zu jung, um zu begreifen, was er getan. Bei sorgfältig erzogenen Kindern erwacht das Gerechtigkeitsgefühl sehr bald; deshalb nahm er die Nüsse zurück, ohne sich darüber Rechenschaft zu geben, daß Hans sie gestohlen hatte und daß Stehlen ein Verbrechen sei, einfach, um sie seinem Eigentümer wieder zuzustellen, wie er seinem kleinen Bruder ein ihm gehörendes Spielzeug wieder zurückgegeben hätte. Die Nüsse gehörten Jakob Diller, des-

halb mußte Jakob Diller die Mütze haben; das war alles.

Aber Hans, zweimal so alt als Rolf, verstand die Lehre besser. Er saß noch lange in tiefes Nachdenken versunken auf der Treppe, nachdem Rolf von seiner Mutter hereingerufen ward.

Hans war eines der unzähligen Großstadtkinder, die wild aufwachsen, von Stehlen und Betteln lebend. Seine Eltern hatte er nie gekannt; er lebte bei einer alten Frau, die sich nie darum kümmerte, was er trieb, und ihr Recht an ihn nur geltend machte, wenn er abends zurückkam; brachte er Beute mit, bekam er ein Nachtessen, brachte er nichts, gab's Schläge.

In der Sonntagschule, die er ab und zu besuchte, weil das Zimmer im Winter hübsch warm war, hatte er oft darüber sprechen hören, daß das Stehlen verboten sei, und daß es eine Sünde sei, die bestraft werde. Es war ihm auch schon ins Gewissen geredet worden, er solle von seinem bösen Tun ablassen, aber nie war es ihm leid gewesen, nie hatte er daran gedacht, sich zu bessern.

„Da kommt er — nur ein Kind“, sagte Hans zu sich selber, „und setzt sich neben mich, sieht mich an, als wäre ich seinesgleichen, gerade so gut wie er. Er blickt mich an wie Sonnenschein; so hat mich noch niemand angeblickt. Ich wollte, seine Mutter hätte ihn nicht hineingerufen! Gewiß hatte sie Angst, ich würde ihn etwas Schlechtes lehren; sie wird ihm verbieten, wieder zu kommen; ich bin überzeugt, daß der kleine Rolf weder stehlen noch lügen kann, und ich, ich kann stehlen“, und Hans fing an, seine Sünden an den Fingern herzuzählen, „stehlen, betteln, lügen; ah, ich könnte ihr die Börse aus der Tasche stehlen, aus Zorn darüber, daß sie den Kleinen weggerufen hat. Gewiß hätte ich ihm nichts Böses gesagt, dem kleinen Lamm, und ich wollte, ich hätte ein Geldchen.“

II.

Des andern Tages ließ Rolf während seines Besuches bei Jakob Diller seinen kleinen Wagen auf der Schwelle stehen. Als er zurückkam, war der Wagen weg, und unten in der Straße

sah man einen Knäuel balgender Jungens. Erschrocken blickte Rolf um sich; eben als er zu weinen anfing, löste sich sein Freund Hans aus dem Knäuel und rannte, so rasch ihn seine Beine trugen, auf Rolf zu, den geretteten Wagen über seinem Kopf schwingend. Er gab dem weinenden Kind sein Spielzeug zurück und stellte sich mit geballten Fäusten neben ihn zu seiner Verteidigung gegen allfällige Angriffe. Doch kam es nicht dazu; Rolfs Mutter erschien unter der Türe, worauf die Jungens sich verzogen, Hans noch einige Schimpfworte nachrufend.

Hans setzte sich auf die Treppe, um zu verschlafen und seine durch den Straßenkampf arg mitgenommene Mütze wieder in die Form zu bringen.

„Diese Knaben sind nicht höflich“, sagte Rolf noch ganz eingeschüchtert.

Und Hans rief: „Dieser Bande habe ich das Wiederkommen verleidet!“ Er wischte sich mit dem Rockärmel den Schweiß von der Stirne. „Es war ein harter Strauß!“

Dann sprachen die Kinder noch ein Weilchen zusammen, bis Rolf abgerufen wurde. — Von diesem Tage an, jeden Morgen, sowie Rolf auf der Schwelle erschien, war auch Hans da und bewachte seinen Schützling wie ein treuer Hund.

Eines Morgens war Rolf nicht vor dem Haus. Hans wartete wohl eine Stunde lang und verwandte keinen Blick von der Haustüre, immer hoffend, das strahlende Gesichtchen seines kleinen Freundes erscheinen zu sehen. Der folgende und der nächstfolgende Tag verstrich, ohne daß Rolf sich blicken ließ. Hans belagerte förmlich das Haus, ohne den Mut zu finden, hinein zu gehen und sich nach dem Kinde zu erkundigen. Endlich entschloß er sich, bei Jakob Diller nach Rolf zu fragen.

„Mach', daß du hinaus kommst!“ war Jakobs Gruß. Er erkannte ihn sogleich als Dieb.

Anstatt der Aufforderung Folge zu leisten, näherte sich Hans ganz zaghaft dem Ladentisch und setzte den Fuß auf die Seifenkiste, auf welcher Rolf immer stand, wenn er seinen Freund Jakob besuchte. Als Jakob das sah, stürzte er sich auf Hans und hätte ihn am Schopf er-



Er ließ eben seine aus Papier ausgeschnittenen Soldaten auf der Bettdecke exerzieren.

faßt, wenn dieser sich nicht mit der Behendigkeit einer Katze bis vor die Türe geflüchtet hätte. Durch die Türspalte rief er: „Ich wollte weder betteln noch stehlen, ich wollte nur nach Kolly Kingmann fragen,“ ein Schluchzen drohte Hansens Stimme zu ersticken, „was ist aus ihm geworden?“

Als Jakob Kolls Namen hörte, blickte er auf. „Was weißt du von Koll, und was geht er dich an,“ knurrte der alte Mann, „und wie darfst du es wagen, deinen Fuß auf diese Kiste zu setzen, welche er selber hierher geschleppt hat, um darauf zu stehen, wenn er in den Laden kommt? Niemand soll diese Kiste berühren, ich leide es nicht, ich breche jedem die Beine, der es wagt!“

Hans ließ sich durch Jakobs Drohungen nicht einschüchtern, im Gegenteil, er verließ seinen sichern Standpunkt zwischen Türe und Angeln und näherte sich dem Ladentisch, ohne jedoch die geheiligte Kiste zu berühren; mit krampfhaft verschlungenen Händen rief er:

„Ich gehe sogleich, ich will nichts anrühren, ich will nie, nie mehr stehlen, sagen Sie mir nur, um Gottes willen, was ist aus Koll ge-

worden? Kolly liebt mich, ich habe sonst niemand, der mich liebt. O sagt mir, sagt mir schnell, wo er ist!“

Jakob Diller sah, wie dem verwilderten Jungen die Tränen über die blassen Wangen liefen; er fühlte seinen Zorn schwinden.

„Nun, mein Junge,“ sagte er mit zitternder Stimme, „Koll liegt auf dem Totenbett, vielleicht hat ihn sein Engel schon heimgeholt!“

Ein Stöhnen wie von einem verwundeten Tier entwand sich des Knaben Brust; er ließ den Kopf hängen und schlich zitternd hinaus. Da fiel sein Blick auf Kolls Kiste. — Jakob ließ ihn ruhig gewähren, als er vor der Kiste auf die Knie fiel, sie mit seinem zerlumpten Rockärmel abwischte und rief: „Ich will, ich will den Fuß nicht mehr darauf setzen, nein, nein, ich will nicht, aber — o Kolly, Kolly!“ und vor Schmerz übermannt, drückte er sein Gesicht auf die Kiste und schluchzte herzerreißend.

III.

Es war nach langen, schweren Wochen, daß Koll wieder in seinem Bettchen aufsitzen und spielen konnte; als Hans, mit Erlaubnis des Arztes, schüchtern und zaghaft auf den Fußspitzen ins Zimmer trat, ließ er eben seine aus Papier ausgeschnittenen Soldaten auf der Bettdecke exerzieren.

Es war dem Arzte aufgefallen, daß der arme Knabe jeden Tag, bei Regen und Sturm, bei Nebel und Sonnenschein, wie eine Schildwache vor der Haustüre auf ihn wartete, um mit

zitternder Stimme nach dem Ergehen des kleinen Patienten zu forschen. Er hatte über den Jungen Erkundigungen eingezogen, hatte gehört, in welcher traurigen Verhältnissen und in was für schlechter Umgebung er aufgewachsen, und beschlossen, sich seiner anzunehmen.

Und nun steht Hans vor Rolf's Bettchen und erzählt ihm von der glücklichen Wendung seines Schicksals.

„O wie schön,“ ruft Rolf, als Hans ihm schüchtern einen großen Fliederstrauch in die Hand drückt, „o wie herrlich! Wo hast du das gefunden?“ Zugleich läßt er wie prüfend seine durch die Krankheit noch viel größer gewordenen Augen über seinen Freund gleiten und ruft: „Du siehst ja ganz anders aus, wie frisch gewaschen; woher hast du die schöne Jacke?“ Und nun beginnt Hans, ihm von seinem Glück zu erzählen: „Zuerst sagte mir der gute Doktor, ich solle ihm sein Roß halten; das Roß und ich wurden gute Freunde. Eines Tages fuhr die Straßenwalze vorbei, und der Doktor war ganz erstaunt, daß ich das Pferd so ruhig halten konnte, sonst hatte das Tier immer davor geschaut. Er erkundigte sich, warum ich immer vor dem Hause stehe, und warum ich immer wissen wolle, wie es dir geht. Ich erzählte ihm, daß du mein bester, mein einziger Freund seiest, und daß mich außer dir auf der ganzen Welt kein Mensch lieb habe. Er ging dann zu Jakob Diller, und dieser sagte ihm, er kenne mich als einen schlimmen Kumpen und Ruffdieb, aber seitdem ich dich zum Freund habe, habe ich nichts mehr berührt, und auch sonst habe er nichts Schlechtes mehr von mir gehört. Daraufhin nahm mich der Doktor in seinen Dienst und gab mir schöne, neue Kleider; aber er sagte mir: ‚Ich schenke sie dir nicht, du mußt sie abverdienen; ein gesunder Junge wie du darf sich nichts schenken lassen; bis die Kleider bezahlt sind, bekommst du kein Geld.‘ — Der gute Doktor hat ja so recht, aber ein ‚Geldchen‘ hätte ich so gerne, so nötig gehabt, weißt du, warum? Dir will ich es sagen, dir will ich mein Geheimnis anvertrauen,“ flüsterte Hans ganz nahe an Rolf's Ohr, „ein Geheimnis, das ich außer dir keinem Menschen sagen kann. Rolly, erinnerst du dich noch an die gestohlenen Rüsse?“

Rolf nickte ernsthaft und seufzte.

„Gut,“ sagte Hans, „ich hat den Doktor, mir nur einen halben Franken zu geben und mich nicht zu fragen, zu was ich ihn brauchen wolle; ich würde ihn nachher nie mehr um Geld bitten. Er tat es und forschte nicht nach meinem Geheimnis. Sobald ich frei war, kaufte ich bei Jakob Diller Rüsse für das Geld, es waren etwas mehr, als ich gestohlen hatte. Er war freundlich und gut zu mir und fragte mich, woher ich das Geld habe. Ich habe es verdient — er war's zufrieden. Am Abend, als der Laden voller Leute war, schlich ich mich herzu und legte die Rüsse in den Sack, genau in denselben, aus dem ich sie gestohlen hatte. Weder Jakob Diller noch sonst jemand hat mich gesehen.“

Rolf lachte herzlich und erklärte, das sei ein prächtiges Geheimnis.

„Und nun habe ich das Stehlen ganz aufgegeben,“ flüsterte Hans tief errötend seinem kleinen Freunde ins Ohr; „ich dürfte dich nicht mehr ansehen, ich dürfte nicht mehr an dich denken, dürfte dich nicht mehr meinen Freund nennen, wenn ich etwas tun würde, was nicht recht ist. Ich müßte mich schämen vor dir, und das könnte ich nicht ertragen.“

Die Seeschlange.

Fräulein: „Wie sieht denn so eine Seeschlange eigentlich aus? Es ist doch sonderbar, daß sie in keiner Naturgeschichte abgebildet wird.“

Marineoffizier: „Sie wird nicht abgebildet, weil sie so groß ist, daß sie auf kein Papier geht.“

Sparsystem.

„Ja, warum nimmst du dir ein Retourbillet, fährst du wieder zurück?“ — „Nein!“ — „Ja, warum lösest du dir denn eins?“ — „Weil's billiger ist.“

Verwandtschaft.

Richter (zum Zeugen): „Kennt Ihr den Angeklagten, seid Ihr verwandt mit ihm?“

Zeuge: „Ja freilich kenne ich ihn, wir waren beim nämlichen Bauern im Dienst; er war im Roßstall und ich war im Kuhstall — weiter sind wir nicht verwandt.“